



Heiligabend 2019 – Christvesper 18:00

Liebe Gemeinde!

Da soll und will ich also eine Weihnachtspredigt halten, laut ausrufen, bekanntmachen, loben und mahnen, was ja das lateinische Wort *praedicare* bedeutet.

Und damit das einigermaßen gelingt, soll ein Prediger versuchen, sich klar zu machen, mit welchen Zuhörern er es zu tun hat. Warum Sie wohl alle heute zahlreich gekommen sind.

Einige Gesichter kenne ich, regelmäßige Gottesdienstbesucher. Andere mögen aus alter Familientradition gekommen sein, weil das Weihnachten eben so üblich ist. Und wieder andere, weil sie nicht einsam zuhause sitzen wollen. Einige vielleicht, weil sie bedrückt sind und Trost suchen, wenn sie über die vielen schrecklichen, trostlosen Nachrichten unserer Tage nachdenken oder ihren eigenen schlechten Gesundheitszustand. Traurige, Trauernde. Und solche, die von einer Weihnachtsfreude erfüllt sind. Ja, die hoffentlich auch. Die sich darüber freuen, dass Weihnachten geworden ist, dass wir die Geburt des Christkinds feiern. Und nicht zuletzt die, die auf ein baldiges „O du fröhliche“ und damit das Ende des Gottesdienstes hoffen, denn dann gibt es gutes Essen und reichlich Geschenke, mit denen wir uns gegenseitig versichern, geliebt und geschätzt zu sein.

Diesen allen – und den hier nicht Aufgezählten – soll also Weihnachten verkündigt, gepredigt werden.

Vielen Predigern fällt dazu eine Geschichte ein, die sie dann erzählen und hoffen, alle werden durch sie angesprochen und weihnachtlich bewegt. Mir nicht. Das ist nicht meine Art, weihnachtliche Stories mit Tannengrün, Keksen und Glühweinduft sind nicht meine Sache. Mag das auch zum „Fest“ gehören, doch ich meine, dahinter steckt viel mehr.

Ich höre, was die Alten gepredigt haben, höre auf die Stimmen der Propheten. Und ich frage, ob sie uns heute Menschen heute auch etwas zu sagen haben: Sie redeten zu ihrem Volk, zu ihren Leuten meist in scheinbar aussichtsloser trostloser Lage, wie etwa der Prophet Jesaja 600 Jahre vor Christi Geburt: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott und predigt, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat“.

(Jesaja 40,1)

Jesaja hatte die Gefangenschaft des Volkes Israel in Babylon Jahrhunderte vor Christi Geburt im Blick. Sie wird zuende gehen. Gottes Zusage: drangvolle Zeiten werden aufhören.

Wir beziehen seine Worte auf das Kommen des Christus, denn: „Es wird ein Reis hervorgehen, auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN“.

(Jesaja 11,1)

Und auch der Prophet Hesekiel, Jesajas Zeitgenosse, redet zu den Verbannten. – Das ist heute der uns vorgeschlagene Predigttext (Hesekiel 37, 24-28):

„²⁴ Und Mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in Meinen Rechten und Meine Gebote halten und danach tun. ²⁵ Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das Ich Meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und Mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. ²⁶ Und Ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und Ich will sie erhalten und mehren, und Mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. ²⁷ Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und Ich will ihr Gott sein, und sie sollen Mein Volk sein, ²⁸ damit auch die Völker erfahren, dass Ich der HERR bin, der Israel heilig macht, wenn Mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.“

Dem damals verschleppten Volk geben die Propheten eine konkrete Heilszusage: Gott ist beständig und verlässlich für sie da. Er bietet Seinem Volk, bietet somit uns immer wieder Seinen Friedensbund, Seinen Schalom an für immer – alle Jahre wieder – alle Jahre neu.

Die meisten von uns leben nicht im Exil, in der Fremde, sind nicht verbannt. Sie gibt es auch. Im Holmbrook und anderswo. Doch das Gefühl, auf dieser Welt seinen Ort verloren zu haben, das kennen viele. Sich heimatlos zu fühlen, arbeitslos, persönlich bedrängt, in einer Beziehungskrise oder ähnlichem. Verunsichert und ängstlich fragen wir uns, wie es weitergehen kann mit unserer bedrohten Welt. Klimawandel, globaler Terror, Gewalt und Kriege sind furchterregend. Dem allen steht Weihnachten entgegen.

Der Engel verkündigt: Seid nicht verzagt, freut euch! Und die „himmlischen Heerscharen“ singen, wobei nicht ganz eindeutig scheint, wer alles gemeint ist (Lukas 2,14):

„Ehre sey Gott in der Höhe / Vnd Friede auff Erden / Vnd den Menschen ein wolgefallen!“ wie es Martin Luther 1545 übersetzt. Oder „bei den Menschen seines Wohlgefallens,“ nach der neuen revidierten Lutherbibel. Oder, wie es in der katholischen Einheitsbibel heißt: „bei den Menschen seiner Gnade.“ Früher auch: „bei den Menschen, die eines guten Willens sind.“

So oder ähnlich kann man den Text des Lukas übersetzen. Ich gebe zu, die alte Luthervariante gefällt mir am besten: Den Menschen – allen Menschen – ein Wohlgefallen!

Gott selbst, heißt es, kommt zu uns auf unsere bedrohte, verletzliche Welt. Nicht als Superman der alles kann, sondern geheimnisvoll, zart und selbst verletzlich.

„Am Ende des Jahres, in einer der dunkelsten Nächten, wird die Geschichte erzählt wie etwas gänzlich Neues beginnt, eine zweite Schöpfung dämmert. Diese zielt auf einen universalen Frieden, der diese Welt insgesamt verwandeln kann, wovon Propheten, die Prediger der Vorzeit künden. „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4. Mose 24,17).^{*}

Es liegt an uns, ob wir bereit sind, Ihn anzunehmen. Ihm einen Platz in unserem Leben einzuräumen. Gottes Friede, Sein „Schalom“ ist ein Angebot, das uns auffordert, aktiv zu werden. Dazu müssen wir uns auf den Weg machen. Der mag manchmal nicht weit sein. Nur um die Ecke herum, wie bei den Hirten, ein kurze Strecke nach Bethlehem.

Oder wie die Sterndeuter, die Waisen aus dem Morgenland, die die Tradition später zu Königen geadelt hat, einen weiten Weg zurücklegen, dem Morgenstern folgen.

Und der Friede Gottes begleite uns auf diesem unseren Weg!

Amen.

* Nach Anton Knuth Missionsakademie 04.12.2019 Pastorenkonvent Hamburg-West/Südholstein